

Sonntag, 18. September 2022, 14.00 bis ca. 17.30 Uhr

Gedenk.Feier zum 80. Jahrestag der Mordaktion gegen homosexuelle Häftlinge des KZ Sachsenhausen

Ansprache von Dik de Boef, Präsident des Internationalen Sachsenhausen Komitees

Anrede,

es ist für mich als Präsident des Internationalen Sachsenhausen Komitees eine große Ehre hier heute sprechen zu dürfen. Hier an diesem Ort des Grauens in den Jahren 1936-1945 gedenken wir heute vor allem den grausamen Ermordungen von homosexuellen Männern. Dieser Ort Sachsenhausen/Klinker, ein Ort, wo sich Menschen veränderten, aber auch über sich hinauswuchsen. So ein Mensch war zum Beispiel Emil Büge, der in Gefahr für sein eigenes Leben umfangreiche Abschriften von Akten der SS anfertigte, um fast alle aus dem Lager zu schmuggeln. Solche Menschen waren auch die dreihundert Häftlinge die, nachdem einer von ihnen es nicht mehr ertragen konnte, wie Häftlinge durch einen Barackenältesten ermordet und geschändet wurden. Dieser wurde eines Morgens mit gespaltem Schädel gefunden, der Täter und seine Waffen waren nicht aufzufinden. Gegen Mittag ließ man daraufhin die gesamten Häftlinge antreten, die ganze Strafkompagnie, fast 300 Mann. Der Kommandant verkündete: „Ich gebe euch zehn Minuten Zeit. Entweder ich erfahre, wer die Täter sind oder ihr werdet alle erschossen“. Keiner zweifelte, dass die Drohung ernst gemeint war und man rechnete damit, nun erschossen zu werden. Aber keiner rührte sich, keiner trat hervor, keiner verriet den Täter aus der Gruppe der 300 Mann! Die Minuten vergingen. Plötzlich ließ man die Häftlinge ohne jeden Grund wegtreten. Man hatte gezeigt, dass man stärker als der Terror der SS war. Man hatte gesiegt.

Ich erzähle diese Geschichten aus dem Buch „Homosexuelle Männer im KZ Sachsenhausen“, weil diese ein Zeugnis von Menschlichkeit sind und es mich zutiefst berührt und deutlich macht, dass wir als Menschen auch unter den schwersten Umständen zur Solidarität im Stande sind.

Wir stehen hier an der Klinkergedenkstätte nur deshalb, weil durch die stete Forderung von ISK und der Stiftung Gedenkstätte, vor allem aber durch konsequentes Auftreten meiner Vorgänger Pierre Gouffault und des damaligen Stiftungsdirektors der Stiftung Günter Morsch. Von Pierre Gouffault stammt auch der Text im Monument: „Diesen Ort zu vergessen käme einem Verbrechen gleich“. Leider hat Pierre Gouffault die Einweihung nicht mehr erleben dürfen. Aber mein Vorgänger Roger Bordage, konnte hier diese Gedenkstätte mit einweihen.

Das ISK tritt seit ihrer Gründung für alle ehemalige Häftlinge aus den Jahren 1933-1945 ein, also auch für alle homosexuellen Männer, die hier ermordet worden sind. Seit meiner Mitgliedschaft im ISK wurden die Ermordungen hier am Klinker immer erwähnt.

Die Schrecken, die hier stattfanden, entbehren jeder Form von Menschlichkeit, aber wurden von Menschen innerhalb eines Systems begangen, das diese Unmenschlichkeit förderte. Was hier passiert ist übersteigt unsere Vorstellungskraft. Es war ein System, das darauf beruhte, ein in sich geschlossenes, rassistisch und ideologisch gleichförmiges System zu schaffen. Alle, die davon abwichen wurden verfolgt, diskriminiert und systematisch entrechtet. Man kreierte Über- und Untermenschen und schuf ein auf diese Macht ausgelegtes Terrorregime.

Was hier im Klinker im Jahre 1942 an Grausamkeiten geschehen ist, brauche ich nicht auszusprechen, es ist eindrucksvoll im Buch „Homosexuelle Männer“ von Joachim Müller und Andreas Sternweiler beschrieben und es ist auch zu finden im Buch von Harry Naujoks „Mein Leben im KZ Sachsenhausen“.

Gedenken ist nicht nur ein Rückblick, es geht nicht nur um die Vergangenheit, es spiegelt sich auch in der Gegenwart wider. Also auch beim Stand der Stellung und der Rechte von Schwulen und Lesben, der LGBTQAI+ Community zur heutigen Zeit. Unsere Rechte sind ein fester Bestandteil der garantierten Menschenrechte und nicht irgendeine abgeleitete Bedeutung von Heteronormierung. Wir werden in eine Gesellschaft geboren, in der man in der Regel als Hetero aufgezogen wird und jedes Comingout hat eine entscheidende Bedeutung im Leben von jeder Queer. Ich denke, dass es notwendig ist, immer wenn wir in unseren Rechten eingeschränkt und verletzt werden, die ganze Gemeinschaft dagegen aufstehen muss und nicht wegen der Diversität, welche im LGBTQAI+ droht, neue Schranken untereinander aufgebaut werden. Wir sind soziale Wesen und dadurch tragen wir eine Verantwortung für die

individuelle Freiheit und den Respekt jedes Einzelnen. Deshalb sollten die Grundrechte auf das einzelne Individuum ausgerichtet sein und nicht auf das althergebrachte Familienbild von Vater und Mutter als einziges Modell für eine Gesellschaft.

Mein eigenes Comingout hatte ich im Jahr 1969. Es war Weihnachtszeit und eine furchtbare Woche, in der mein Großvater und Vater starben und meine Mutter ein Herzinfarkt erlitt, lag hinter mir. Damals hatte ich das Gefühl, wenn ich mich jetzt nicht bekenne, wie und wer ich bin, werde ich der nächste Tote sein. Ich war schon längere Zeit psychiatrischer Behandlung. Der Psychiater war sich sicher, dass eine Vielzahl meiner Probleme aus einem Trauma meiner Kindheit resultierten. Während des zweiten Weltkriegs waren meine Eltern im Widerstand, das war für die Familiensituation nicht leicht. Dann wurde unsere Wohnung bombardiert und ich wurde dabei als kleiner Junge verschüttet, während die anderen Familienmitglieder verschont blieben. Ich lag in Todesangst stundenlang verletzt unter den Trümmern und hatte großes Glück geborgen werden zu können.

Als ich im Therapiegespräch sagte, dass ich wisse, was mir fehle und dass ich Männer liebe, riet mir mein Therapeut zu Gesprächen mit Leuten von der Schorer Stiftung, aber er bestand darauf, dass ich das Kriegstrauma weiter von ihm behandeln lassen würde. Nach einem Gespräch von mehreren Stunden konnte ich endlich offen zu meiner Homosexualität stehen und ich genoss meine gefundene Freiheit. Ich kleidete mich mit einer auberginefarbenen Hose und rosanem Oberhemd, dazu eine cerisefarbige Krawatte und am kleinen Finger einen goldenen Ring. Nach einer Woche sah ich mich im Spiegel an und dachte, das bin ich nicht. Danach habe die Kleidungsstücke nie mehr zusammen getragen.

Später wurde ich aktiv in der Organisation „Rosa Front“, einer Dachorganisation, die alljährlich eine Demonstration für Gleichberechtigung von Homosexuellen und gegen Homophobie und Rassismus organisierte. Ich schrieb damals ein Geleitwort für eine Broschüre, die den Titel hatte: „Als Hetero aufgezogen, den Mut haben Homo dürfen zu sein“. Es handelte davon die Heteronorm zu durchbrechen, welche einen Zwang auf jedes Individuum ob hetero oder schwul bzw. lesbisch legt. Die Heterowelt würde nie aus freiem Stücken ihre Macht abgeben, zu groß ist die Angst vor jeder Änderung der Gesellschaft“. Eine Gesellschaft, welche Gruppen von Menschen marginalisiert, riskiert unwiderruflich Angriffe auf die Qualität jedes Mitglieds dieser Gesellschaft und schlägt Wunden, die nicht zu heilen sind.

Vor Jahrzehnten im Jahr 1980, hielt ich eine Rede auf dem 27ten Kongress der Kommunistischen Partei der Niederlande, wo ich von den Kongressteilnehmern und von der Partei Solidarität für den Kampf der Schwulen und Lesben forderte. Ich sagte: „Wir schwulen Männer und lesbischen Frauen wir existieren. Wir bitten nicht um Verständnis, wir sind keine kranken, erbärmlichen oder hilfsbedürftigen Menschen. Wir fordern aktive Solidarität. Unser Kampf für das Recht auf eine eigene Lebensgestaltung ist ein demokratischer Kampf und Teil des antifaschistischen Kampfes“.

Die Geschichte um Gleichberechtigung von Homosexuellen geht hier in Deutschland weit zurück. Ich brauche nur einen Namen zu nennen: Magnus Hirschfeld und wir alle wissen, um wen es geht. Im Oktober 1929 gab es eine Kommission im Reichstag, die während der Weimarer Republik, den Paragraphen 175 des Strafgesetzbuches für immer streichen wollte. Die Abstimmung über die Streichung endete unerwartet mit 15 Stimmen für die Abschaffung, 13 stimmten dagegen. Doch die Umsetzung des Beschlusses im Reichstag wurde verschoben und als im Jahr 1933 die Nazis die Macht ergriffen, änderte sich die ganze Situation und die Vertreter der NSDAP lehnten jede Änderung des Paragraphen 175 mit folgender Begründung ab, ich zitiere: „Gemeinwohl kommt vor Eigennutz! Es ist nicht notwendig, dass Sie und ich leben, aber es ist notwendig, dass das deutsche Volk ausharrt. Und das kann das Volk nur, wenn es bereit ist zu kämpfen. Leben heißt also kämpfen. Und es kann nur kämpfen, wenn sie heiratsfähige Menschen einschließt. Sie kann diese Menschen nur unterstützen, wenn sie Jüngerschaft und vor allem sexuelle Disziplin praktiziert. Freie Liebe und Zügellosigkeit sind obszön. Deshalb lehnen wir dies [Gesetzesreform] ab, wie wir alles ablehnen, was unserem Volk schadet“. Ende Zitat.

Ein Jahr nach dem Mord an Rohm gründete Himmler das Reichsamt zur Bekämpfung von Homosexualität und Abtreibung. Nazibeamte hatten jetzt die Werkzeuge, um eine große Anzahl homosexueller Männer auf Grundlage fadenscheiniger Beweise zu verhaften und einzusperren.

Es dauerte bis zur Wiedervereinigung Deutschlands bis der Paragraph 175 des Strafgesetzbuchs und damit die Kriminalisierung, die über 123 Jahre Homosexualität und legitimierte Verfolgung von schwulen und bisexuellen Männern rechtlich möglich machte, endgültig im Jahr 1994 gestrichen wurde. Wir wissen, ein Paradies auf Erden wird es nicht geben. Dafür sind wir Menschen nicht geschaffen und gibt es immer neue Herausforderungen an das Leben.

Ich war im Sommer für einige Tage in Kassel bei der Documenta und dort wurde ein sehr schöner und eindrucksvoller Film von FAFSWAG gezeigt. FAFSWAG ist ein Indigenes queeres Künstler*innenkollektiv. Es arbeitet auf den pazifischen Inseln und verbindet die verschiedenen kulturellen und sozialen Kontexte der Region miteinander. Der Begriff „kulturelle Wiederherstellung“ beschreibt die Arbeit von FAFSWAG sehr gut. Im Film ist zu sehen, wie das Leben von Frauen und Männern auf der Insel Samoa ist und zeigt, dass der Begriff Gender fließend ist oder in den Worten einer Sexualforscherin aus den Niederlanden „Die WAHRHEIT über Gender existiert nicht“, dort aber hätte man erst das koloniale Erbe zu verarbeiten, bis man wieder zu eigenen Wurzeln zurückkehren kann. Es war für mich einleuchtend, dass wir unsere Normierung von Homosexualität nicht einfach exportieren können, wenn wir uns für Gleichberechtigung einsetzen. Wir müssen im Auge behalten, dass Gleichberechtigung anders erscheinen kann als wir es gewohnt sind.

In meiner Heimat den Niederlanden gibt es die Zeitung Trouw (Treue). Diese Zeitung ist entstanden als Widerstandszeitung aus evangelischen Kreisen während der Jahre der Nazibesatzung. Sie war in vielen Teilen progressiv, aber nicht so sehr in der Sexualpolitik. In Vorbereitung der alljährlich stattfindenden pride parade widmete Trouw in diesem Jahr auf verschiedenen Seiten dem Thema Comingout von Spitzensportlern. Frauen und Männer als Kopf Text „Oben sichtbar. Für LGBTI+ Sportler scheint sich das Blatt zu wenden“. Sechs Sportler wurden porträtiert, nur jemand aus der professionellen Fußballwelt fehlte (Zudem wurde noch ein Artikel anlässlich der Parade veröffentlicht unter der Überschrift My Gender My Pride.)

Gesellschaftlichen Fortschritt gibt es, aber wir müssen wachsam sein und bleiben. Es gibt Initiativen überall in der Welt, die versuchen mit allem was möglich ist, den Fortschritt in der Sexualpolitik zurückzudrehen. Vor kurzem warnte der Präsident des Verfassungsschutzes vor Gewalttaten von Rechtsextremisten und dies gilt nicht nur für die Bundesrepublik, sondern leider auch für andere Länder in der Welt.

Ich möchte abschließen. Wir gedenken und erinnern uns heute an das Schreckliche an diesem Ort und den Morden, die hier geschehen sind. Wir hoffen, dass so etwas nie wieder passieren wird. Vieles ist für die Rechtsstellung von Homosexuellen erreicht, aber vieles ist auch noch zu tun. Ich danke Ihnen!